

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2022)

Heft: 40

Artikel: Unterwegs im Geisterhaus der Gegenwart : vier Frontberichte

Autor: Gödicke, Franziska / Saat, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Dieses Haus, dessen Keller ein Schlachthof und dessen Dach eine Kathedrale ist, gewährt in der Tat aus den Fenstern der oberen Stockwerke eine schöne Aussicht auf den gestirnten Himmel.»⁽¹⁾

UNTERWEGS IM GEISTERHAUS DER GEGENWART: VIER FRONTBERICHTE

Franziska Gödicke, Robert Saat

Franziska Gödicke, geboren 1998, studierte Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar und der Università Iuva di Venezia. Während des Studiums war sie für diverse Architekturbüros tätig, zuletzt für Heide & von Beckerath in Berlin. Seit Juli 2021 ist sie Teil des redaktionellen Teams der ARCH+. Hier beschäftigt sie sich mit Themen intersektionaler Gerechtigkeit in der gebauten Umwelt.

Robert Martin Paul Saat, geboren 1990, studierte Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar und der KU Leuven. Er arbeitete während und nach dem Studium für Architekturbüros in Köln, Amsterdam, Zürich, Berlin und zuletzt für summacumfemmer in Leipzig. Seit 2021 ist er gemeinsam mit Felix Schaller als selbständiger Architekt tätig.

Der Architektur droht der gesellschaftliche Bedeutungsverlust, wenn sie nicht als politisches Medium verstanden und praktiziert wird. Ihre Tendenz, sich in Traditionen techno-wissenschaftlicher «Neutralität» und scheinbar apolitischen Gestaltungsproblemen von Fügungen, Komposition und Material zu definieren, während ein immergleicher Kanon erlesener Werke referenziert wird, leistete einer regressiven Hegemonie in der Architektur seit Jahrzehnten Vorschub. Der Blick auf die Verwobenheit von Architektur, Gesellschaft und Natur muss frei werden, damit eine (Re-) Politisierung der Disziplin überhaupt erst denkbar wird. Der «Palast der Architektur» als von der Gesellschaft autonome «Baukunst» ist ein Phantasma — eindrucksvoll zu Beginn, aber bald unzumutbar. Für diejenigen, die sich in diesem rassistischen, klassistischen, patriarchalen Palast nicht frei von Diskriminierung bewegen können, wird er zum Geisterhaus. Die Antwort auf dieses von der kapitalistischen Ausbeutung humaner und irdischer Ressourcen gespukte Haus muss ein ziviler Ungehorsam in Akademie, Wirtschaft und Gesellschaft sein.

Der Sozialphilosoph Max Horkheimer hat 1934 in seinem Text *Die Wolkenkratzer* ein solches Geisterhaus der Gegenwart entworfen, das als Vexierbild dienen soll, in dem Elemente des «Palasts der Architektur» wiedererkannt werden können. In seiner hierarchischen Gliederung werden einige gesellschaftliche Brüche und Kämpfe um räumliche und soziale Gerechtigkeit deutlich. Vier Lageberichte aus dem Inneren des «Wolkenkratzers» gewähren Einblicke in thematische Schauplätze dieser Kämpfe: Während in den obersten Etagen verhandelt wird, wem Grund und Boden gehören, gerät einige Geschosse darunter der Elfenbeinturm des Akademischen ins Wanken, sobald die ungehörten Stimmen das Wort ergreifen — gänzlich unbemerkt von der Arbeiterklasse, die in der Basis gegen die eigene Ausbeutung protestiert. Erst im Untergeschoss offenbart sich das fragile Fundament aus unbeglichenen Kosten, die nun im Kampf um Klimagerechtigkeit beklagt werden.

Am Ende dieses Parforceritts durch die Gegenwart liegen keine wohlfeilen Lösungsvorschläge für das Beben jedes Unrechts, in das die Architektur verstrickt ist. Gleichsam steht außer Frage, dass derartige gesamtgesellschaftliche Schieflagen nicht von einer einzelnen Disziplin zu beheben sind. Wenn nicht die Architektur, dann verfügen wohl aber die Architekt:innen über eine transformative Handlungsfähigkeit gegenüber der Gesellschaft, wenn sie sich diesen Kämpfen aus politischer Überzeugung anschliessen. Sich ihrer bewusst zu werden ist der erste Schritt.

TEILEN STATT AUFTEILEN

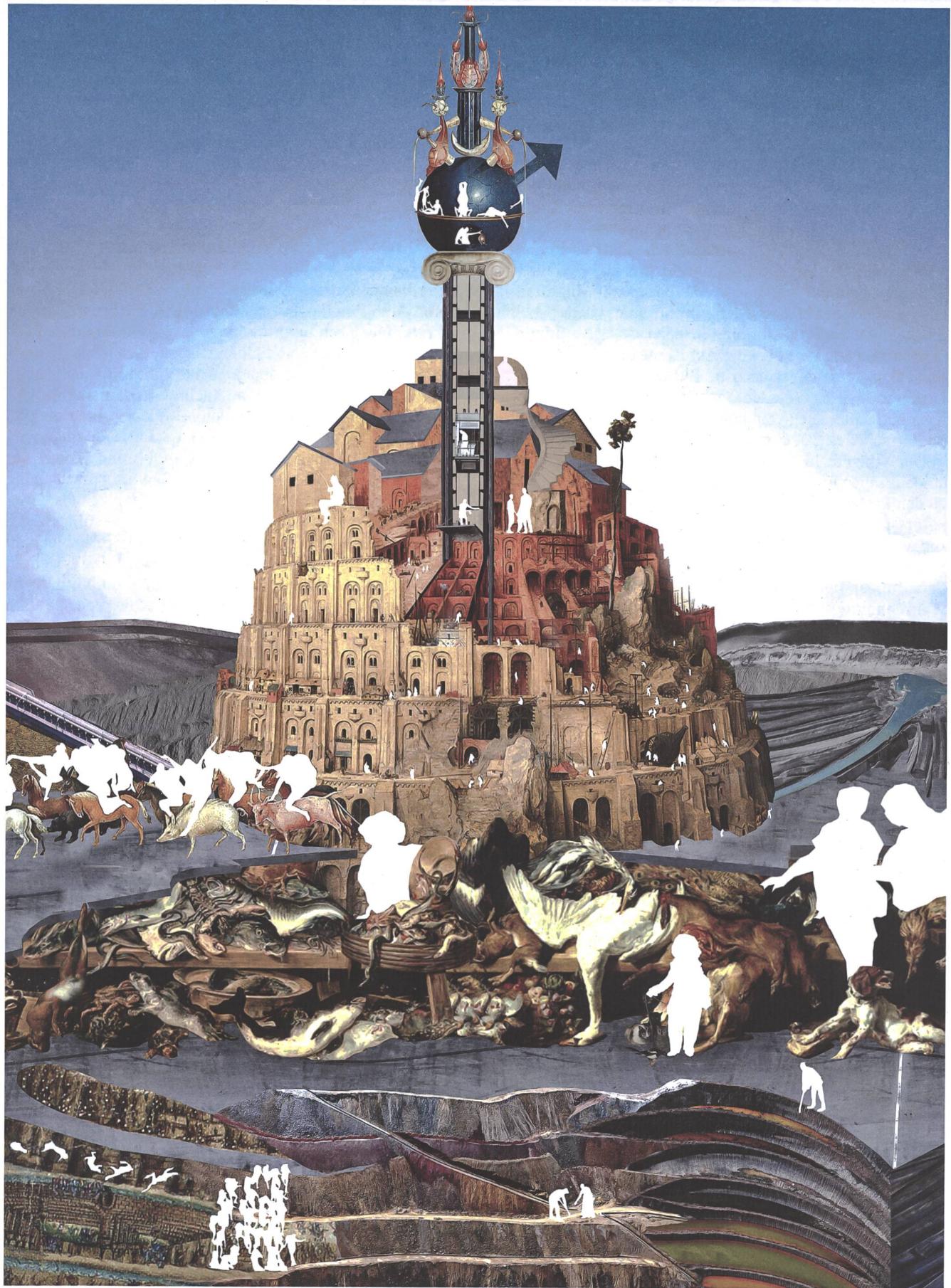
Wohnen ist ein Menschenrecht. Grund und Boden ist keine Ware, die ersetzbar oder vermehrbar ist. Architektur ist eine Disziplin, die an der Planung von Wohnraum beteiligt ist, und sich dementsprechend politisch engagieren und organisieren muss, um ihrer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung um sozialen Frieden vollumfänglich Sorge zu tragen.

Parallel zum stetigen Rückgang des kommunalen und staatlichen Wohnungsbaus verlagerten sich die politischen Strategien zur Wohnungsfrage auf das Ziel, den Bürger:innen mit Förderprogrammen den Zugang zu Wohneigentum

in Aussicht zu stellen: Im Grossbritannien der Thatcher Regierung mit dem Right to Buy von 1979, in Deutschland mit der Wohneigentumsförderung seit den 1950er Jahren oder mit dem Servicemen's Readjustment Act von 1944 sowie dem Community Reinvestment Act ab 1970 in den USA. Doch ein freier Markt sorgt bekanntermassen noch nicht für gleiche Ausgangsbedingungen. Weniger die Mittelschicht als vielmehr Plutokraten machten von der Möglichkeit Gebrauch, Wohneigentum zu erwerben — und damit zu spekulieren. All diese schuldenfinanzierten Überinvestitionen in Immobilien sind bis heute sowohl Auslöser als auch Epizentrum der Krisen moderner Weltwirtschaft.⁽²⁾ Mit der Weltwirtschaftskrise 2008 bahnte sich eine globale Rezession an, die vom Verlust von Arbeitsplätzen und Ersparnissen begleitet wurde. Sie brachte eine junge Generation von Arbeiter:innen hervor, die in befristeten Verträgen und unter prekären Bedingungen tätig waren, ohne Aussicht, Eigenkapital zu erwirtschaften.⁽³⁾ Ob man sich das «frei stehende Haus mit Garten»⁽⁴⁾ leisten kann, ist unabhängig von den niedrigen Zinsen und langfristigen Zinsbindungen der Banken: Die Frage, wer kauft und wer mietet wird vererbt.⁽⁵⁾ Das «Eigentum für alle» hat sich damit selbst zugunsten verhärteter Klassenschranken ad absurdum geführt. Doch mit einem bundesweiten Anstieg der Bodenpreise von 1962 bis 2015 um 1,600 %, in Grossstädten wie München sogar um 34,263 %⁽⁶⁾ bleibt der Mittelschicht nicht nur nicht der Kauf, sondern vermehrt auch die Anmietung von Wohnraum verwehrt. Bereits 1974 brachte Hans-Jochen Vogel, damals Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, einen Entwurf zum Bundesbaugesetz ins Kabinett, der leistunglosen Planungsgewinnen⁽⁷⁾ vorbeugen sollte.⁽⁸⁾ Seine Bemühungen um eine Bodenrechtsreform blieben erfolglos.⁽⁹⁾ Einige seiner Ideen finden sich heute auch im Neun-Punkte-Plan des Deutschen Instituts für Urbanistik⁽¹⁰⁾ wieder; doch Massnahmen wie die gemeinwohlorientierte Vergabe mit Erbbaurecht oder die Konzeptvergabe bedürfen Flächen, auf die diese Konzepte anwendbar sind. Die meisten Städte haben solche längst verkauft, auch Teile des Vorkaufsrechts der Stadt Berlin wurde im Herbst 2021 durch das Bundesverfassungsgericht für ungültig erklärt. Unter Leitsätzen wie «#DeutscheWohnenEnteignen», «#Mietewahnsinn» oder «#ausspekuliert» protestieren nun stattdessen Tausende auf der Strasse⁽¹¹⁾ und organisieren Volksbegehren. Der am 30. Januar 2020 beschlossene Berliner Mietendeckel wurde bereits nach reichlich einem Jahr vom Bundesverfassungsgericht für nichtig erklärt. Unter anderem deshalb stimmten beim Berliner Volksentscheid am 26. September 2021 59,1 % der gültigen Stimmen für die Enteignung grosser privater Wohnungsunternehmen, wie durch die Volksinitiative «Deutsche Wohnen & Co. enteignen» angeregt.⁽¹²⁾ Sie berufen sich auf Artikel 4 Abs. 2, 3 des Grundgesetzes: «Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig.»⁽¹³⁾

VON DEN RÄNDERN INS ZENTRUM

Das Wahrnehmen und Erfahren von Raum ist nicht universal. Die Inanspruchnahme von Raum ist nicht vermeidbar. Um Raum im Sinne aller gestalten zu können, müssen bereits innerhalb der Architekturausbildung verschiedenste



(Abb. a) Das Erkennen, De- und Rekonstruieren unserer Phantasmen und ihrer Wirklichkeiten ist ein reflexiver Transformationsprozess. Ziel ist nicht die Suche nach Wahrheit, sondern eine Weiterentwicklung unseres Wirklichkeitsbegriffs. Bild: Autor:innen

gesellschaftliche Gruppen repräsentiert und deren Erfahrungen und Bedürfnisse antirassistisch, (trans-)feministisch und inklusiv hinsichtlich Klasse und Behinderungen elaboriert werden.

Während andernorts die Dotierung einzelner Universitäten dem Bruttoinlandsprodukt ganzer Staaten entspricht und die Studiengebühren das durchschnittliche Haushaltseinkommen weit übersteigen,⁽¹⁴⁾ hat das deutsche Bildungssystem mit niedrigen Semesterbeiträgen und unterstützenden Sozialhilfen auf Klassenschränken beim Zugang zu Hochschulbildung reagiert. Dennoch ist der Anteil der Student:innen aus Akademikerhaushalten mehr als drei Mal so hoch wie der ihrer Kommiliton:innen aus Nichtakademikerhaushalten;⁽¹⁵⁾ von den Studierenden mit Migrationsgeschichte bricht fast die Hälfte ihr Studium wieder ab.⁽¹⁶⁾ Für beide Gruppen bleibt die Finanzierung des Studiums das zentrale Hindernis bei der Aufnahme oder Fortsetzung desselben. Wem der dauerhafte Zugang zu akademischen Diskursen gelingt, dessen Aufstiegschancen sind statistisch betrachtet auch vom jeweiligen Geschlecht abhängig: So herrscht seit 2006 unter den Architekturstudierenden in Deutschland Geschlechterparität,⁽¹⁷⁾ der Lehrkörper von studentischen über wissenschaftliche Mitarbeiter:innen bis zu den Professor:innen bleibt dagegen, wie in den meisten natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen europaweit, deutlich männlich dominiert.⁽¹⁸⁾ Architekten, die sich in ihrer Lehre vorrangig auf andere Männer und deren Erfahrungen beziehen, reproduzieren dabei häufig deren Wahrnehmung als kreatives, intellektuelles Individualgenie oder versäumen, deren Verbindungen zu gewalttätigen Ideologien, Regimen oder Ausbeutungsmechanismen gegenüber marginalisierten Personen kritisch hervorzuheben. Diese weiblichen oder feministischen, migrantischen, nicht-weissen, nicht-heterosexuellen oder behinderten Personen sowie deren Erkenntnisse und Erfahrungen im öffentlichen und privaten Raum finden im Curriculum daher kaum Beachtung — und hinterlassen einen blinden Fleck in der Planungskompetenz der Studierenden. Um zu verhindern, dass diese Menschen in unserer gebauten Umwelt konstant Einschränkungen, Gewalt, Ausgrenzung und Überwachung⁽¹⁹⁾ ausgesetzt sind, ist deren Repräsentation in Studentenschaft, Lehrkörper und Curriculum unbedingt notwendig. Da derartig strukturelle Reformen nur langsam greifen, sind alternative akademische Bezugssysteme schon heute ein potentes Werkzeug. Anooradha Iyer Siddiqi und Rachel Lee regen an, dass Architekturgeschichte von den gesellschaftlichen Rändern gelesen werden muss, da sich viele architektonische Entwicklungen und Faszinationen erst durch das Einbeziehen von Faktoren wie Geschlecht und Migration und dem einhergehenden Blick der «Entfremdung» erklären lassen.⁽²⁰⁾ Sara Ahmed erklärt, im akademischen Tagesgeschäft nur diejenigen zu zitieren, die einen Beitrag zu feministischer und antirassistischer Genealogie geleistet haben.⁽²¹⁾ Hélène Frichot hält in ihrem Werk «Dirty Theory» dazu an, die Unterscheidung in Trivial- und Hochkultur als willkürlich zu verstehen und sich weniger um den potenziellen Verlust der eigenen Respektabilität zu sorgen, als vielmehr um deren Beschränkung auf die eigene, unhinterfragte Vernunft: «To be respectable means to have accepted and internalised the status quo, where everything and everyone is agreeable and none are prepared to rock the boat.»⁽²²⁾

VON DER SEPARIERTEN ARBEITERSCHAFT ZUR SOLIDARISCHEN KÖPERSCHAFT

Planung, Bau und Instandhaltung von Architektur sind kostspielig. Im modernen Kapitalismus werden diese Kosten durch die systematische Ausbeutung der Arbeitskraft auf allen Ebenen reduziert. Um angemessene Arbeitsbedingungen für produktiv und reproduktiv Beschäftigte einzufordern, müssen privilegierte Arbeiter:innen beginnen, solidarische Körperschaften mit weniger privilegierten Arbeiter:innen zu bilden.

Architekt:innen — schillernde Figuren, die in mystifizierten Prozessen kreative und kulturell bedeutsame Welten ersinnen. Dieses Selbstverständnis⁽²³⁾ sowie die Passion und Ambition junger Architekt:innen⁽²⁴⁾ bilden die Triebkraft einer Architekturökonomie, in der unbezahlte Praktika, Wettbewerbe und Überstunden, ausbleibende Boni, fehlende Sozialleistungen, niedrige Löhne und mangelnde Jobsicherheit⁽²⁵⁾ zunehmend auch die Arbeitsrealität der europäischen «Disziplin» bilden — welche primär die Karrieren derjenigen fördert, die sich derartige Bedingungen dank ihrer privilegierten Positionen leisten können. Wer die Selbständigkeit wagt, wird zu Beginn kaum Zugang zu Wettbewerben haben, bei denen Referenzen als Vergabe-Kriterium dienen, und auch für solche Erstlingswerke sind wiederum vor allem gewisse familiäre Privilegien oder Kontakte hilfreich.⁽²⁶⁾ Zugleich wird das Errichten von immer mehr, immer komplexeren Architekturen zunehmend arbeitsintensiver, und durch die niedrige Rate an Mechanisierung und Automatisierung ist ein Anstieg der Produktivität auf Baustellen nur durch einen Anstieg an Arbeitskraft möglich.⁽²⁷⁾ Dieser bedingt wiederum ein Reservoir an jederzeit frei verfügbaren und ersetzbaren Arbeiter:innen, eine industrielle Reservearmee im marxschen Sinn, die in Zeiten des Bedarfs zeitlich und örtlich flexibel angeheuert und ansonsten sich selbst überlassen werden kann.⁽²⁸⁾ Diese informellen, häufig migrantischen Arbeitskräfte ebenso wie solche in Scheinselbstständigkeit sind nicht nur einer enormen Unterbezahlung und fehlenden sozialen Absicherung, sondern auch grossen Risiken ausgesetzt: Da der Arbeitsschutz, genauer gesagt die Überprüfung von dessen Einhaltung häufig unzureichend ist, ereignen sich auch in Deutschland fast 40 % der gemeldeten tödlichen Arbeitsunfälle auf Baustellen.⁽²⁹⁾ War die Instandhaltung von Gebäuden lange ein Zuständigkeitsbereich der unbezahlten bürgerlichen Hausfrau, so wurde sie infolge der Emanzipationsbewegung an Personen abgegeben, die aufgrund ihrer Rassifizierung oder sozialen Klasse schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.⁽³⁰⁾ Anstatt bauliche Vorschläge für die Kollektivierung von Hausarbeit zu machen, haben sich koloniale Ausbeutungsmechanismen hier entlang globaler Betreuungsketten⁽³¹⁾ hin zu humanen Ressourcen verlagert. So sind Hausangestellte in Ländern wie Singapur gezwungen, bei ihren Arbeitgebern zu leben, die für deren Visum bürgen. Durch ihre marginale Rolle in der räumlichen Planung haben sie dort oft keine Rückzugsräume und sind gezwungen, ihre reproduktiven Aktivitäten in den öffentlichen Raum zu verlagern.⁽³²⁾ Die globale Krise produktiver und reproduktiver Arbeit ist ein Symptom des modernen Kapitalismus und endet nicht an den nationalstaatlichen Grenzen, die die günstigeren

Arbeitskräfte überschreiten. Wer informell arbeitet, wird nicht von Körper- oder Gewerkschaften vertreten und muss jederzeit fürchten, seine Existenzgrundlage zu verlieren. Die Unsicherheit und Unsichtbarkeit des Prekariats ist jedoch kein Grund gegen, sondern für einen organisierten Protest desselben. Ein solcher wurde in den verschiedenen Branchen nicht nur von öffentlicher Aufmerksamkeit, sondern auch von neuen, unabhängigen Unterstützungssystemen und solidarischen Allianzen begleitet. In der Architektur haben sich seit der Gründung von «The Architecture Lobby» im Jahr 2012 ähnliche, von ihren Berufsverbänden unabhängige, gemeinnützige Organisationen etabliert, die sich für Arbeitnehmerrechte in der Branche einsetzen. Im Dezember 2021 haben in einem zweitägigen, landesweiten Streik rund eine Millionen Bauarbeiter in Indien breite öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Ihre Forderungen beziehen sich explizit auch auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für migrantische Arbeitskräfte im Land, während der Wintertagung des indischen Parlament soll weiter Druck ausgeübt werden.⁽³³⁾ Im Jahr 2010 konnte eine Graswurzelorganisation namens «National Domestic Workers Alliance» in New York ein Gesetz für die Rechte von Hausangestellten durchsetzen, ähnliche Gesetze wurden bis 2019 in neun weitere Staaten umgesetzt. Ai-jen Poo, Gründerin der Organisation, hatte seit mehr als 15 Jahren dafür gekämpft. «Organizing and building power for this work force is [...] an ongoing generational journey. [...] It will happen. It's just a matter of when.»⁽³⁴⁾

ANDERNORTS IST ÜBERALL

Die Ressourcen dieser Erde sind kollektives Eigentum. Deshalb sind sie aber nicht kostenlos.⁽³⁵⁾ Es ist originäre Aufgabe der Architektur, das Territorium der Erde bewohnbar zu machen — und bewohnbar zu halten. Architektur, die mit Hilfe von kollektiven Ressourcen einerorts Umwelt gestaltet, muss deshalb ihre Mitverantwortlichkeit für den Zustand der Umwelt andernorts erkennen, um ihre originäre Aufgabe überall zu erfüllen.

Jenseits monostofflicher, konzeptueller Architekturen sind Bauwerke des 21. Jahrhunderts zu komplexen materiellen Assemblagen geworden,⁽³⁶⁾ deren verschiedene Primärressourcen gefördert und verarbeitet, später zu fertigen Komponenten und Produkten gefügt und anschliessend transportiert und montiert werden müssen. Der tatsächliche Preis der jeweiligen Architekturen liegt jedoch weit über dem der hier aufgeführten Schritte, nimmt man auch die «unbezahlten Kosten»⁽³⁷⁾ in den Blick, die wegen ihrer zeitlichen oder räumlichen Auslagerung an einen «anderen Ort» nicht Teil der Bilanz sind.⁽³⁸⁾ Da innerhalb eines geschlossenen Systems wie der Erde kein «anderer Ort» existiert, zahlen wir alle diese sozialen, ökonomischen und ökologischen Kosten des kapitalistischen Überkonsums kollektiver Ressourcen und der Zerstörung von Ökosystemen.⁽³⁹⁾ Zu diesen Kosten gehören unter anderem die durch seine Rolle in der Herstellung von Beton und Zement hervorgerufene Knappheit von Sand sowie die mit ihr einhergehenden Konflikte und ausbeuterischen Ökonomien.⁽⁴⁰⁾ 40 bis 50 Milliarden Tonnen Sand und Kies werden jährlich gefördert,⁽⁴¹⁾ China allein hat innerhalb von 3 Jahren so viel Zement hergestellt wie die USA im gesamten 20. Jahrhundert.⁽⁴²⁾

Die Gewinnung und Aushärtung von Zement ist dabei für circa 8 % der jährlichen CO2-Emissionen weltweit verantwortlich.⁽⁴³⁾ Die diesen Tatsachen gegenübergestellten Überlegungen einer «nachhaltigen» Architektur beziehen sich deswegen häufig auf den Einsatz biologischer Werkstoffe wie Holz. Nachhaltigkeit setzt hierbei aber auch die nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder voraus, die derzeit durch illegalen Holzeinschlag weltweit erheblich gefährdet sind.⁽⁴⁴⁾ Auch solange die Energie zur Herstellung von Bauprodukten⁽⁴⁵⁾ sowie zum Betrieb von Architekturen über fossile Brennstoffe generiert wird, werden die «unbezahlten Kosten» weiter steigen.⁽⁴⁶⁾ Um das zu verhindern, streikten am 15. März 2019 erstmals weltweit knapp 2,3 Millionen Menschen für Klimagerechtigkeit.⁽⁴⁷⁾ Seither finden wöchentlich Demonstrationen statt, innerhalb derer sich auch Berufsgruppen wie «Architects for Future» organisiert haben. Ihre Mitglieder knüpfen damit an vergangene Krisen an, in denen sich Architekt:innen in antizipierender Auseinandersetzung mit der Zukunft in den Dienst der Gesellschaft gestellt haben. Für die grosse Reparatur⁽⁴⁸⁾ unseres Planeten müssen die Grenzen des Antropozän überwunden werden. Um sich im «Chtuluzän»⁽⁴⁹⁾ der Gesamtheit des irdischen Ökosystems widmen zu können, gilt es, die Mitverantwortlichkeit gegenüber und die Verwandtschaft mit dem Nichtmenschlichen zu erkennen. So beinhalten die Forderungen der «Architects for Future»⁽⁵⁰⁾ auch eine Reduktion des Flächenverbrauchs, der in Deutschland täglich mit der Versiegelung von 52 Hektar⁽⁵¹⁾ voranschreitet und Ökosysteme dabei nachhaltig beschädigt. Hierbei können sich Architekt:innen in der täglichen Büropraxis für die Sanierung sowie den Um- und Weiterbau des Gebäudebestands einsetzen, der auch in der Ressourcen- und Energiebilanz jedem Neubau vorzuziehen ist.⁽⁵²⁾ Neue Aufgaben wie die logistische Herausforderung, zugunsten einer Kreislaufwirtschaft Bauteile zerstörungsfrei zu lösen, zu lagern, zu inventarisieren und an die richtigen Fabriken zurückzuführen, gilt es, interdisziplinär zu lösen. Schliesslich befähigt aber bereits das Selbststudium verschiedener Materialien und ihrer unbezahlten Kosten dazu, regionale, nachwachsende und nachhaltig geförderte Baumaterialien zu wählen, umwelt- und gesundheitsschädliche Polymere zu vermeiden, das Potenzial von Bauwerken als Kohlenstoffsenker zu nutzen,⁽⁵³⁾ und den Einsatz von Sekundärmaterialien voranzutreiben. «Architectures full value will become increasingly apparent as architecture moves from the curative to the preventive in its relation to social ills. There is, of course, a future for architects, but as to the profession — that depends on how useful it is seen to be.»⁽⁵⁴⁾